

Stadtbaukunst in alter und neuer Zeit unter Einbeziehung einiger Saarbrücker Beispiele.

Aus einem Vortrag des Stadtarchitekten Leibert, Saarbrücken.

(Fortsetzung)

Bei einer Umgestaltung müßte in erster Linie der richtigen Differenzierung der Höhenunterschiede — eventl. durch terrassenförmige Ausglei chung — Rechnung getragen werden. Des weitern hätte eine Einfriedigung vom Landratsamt quer über den Platz bis zur Stützmauer in Verlängerung der Talstraße den Platz in 2 Teile zu trennen; den untern als Verkehrsplatz, den obern als ruhigen Schloßhof gedacht. Der Platz zwischen den beiden Schloßflügeln könnte ebenfalls wieder eingefriedigt als Vorhof wirken.

Die ganze Platzfläche wäre dann zu bepflanzen. Während beim Verkehrsplatz jede Grünbepflanzung zu vermeiden wäre, könnten bei den obern Plätzen streng architektonisch gegliederte Gartenanlagen, teilweise mit Ruhebänken für das Publikum angeordnet werden.

Das Bismarckdenkmal von seinem jetzigen Platz entfernt, könnte im oberen Vorhof aufgestellt werden und in der Achse der Schloßstraße

Im übrigen glaube ich, daß heute auch die Johanniskirche anders gestellt werden würde. Wenn gleich der Turm ganz richtig in der Achse der Kaiserstraße steht, und somit seine hohe Erscheinung am besten zum Ausdruck kommt, so dürfte die Kirche selbst, als abschließende Platzwandung, mehr nach dem Rathausplatz zu gruppieren sein. Durch die zu breiten und schlecht einmündenden Straßen wird die Platzwirkung ebenfalls sehr ungünstig beeinflusst, dies gilt vor allem für die Stefanstraße.

Die Grünanlagen um die Kirche sind auch nicht einwandfrei; sie wären am besten garnicht da, denn diese grünen kleinen Fleckchen und umgitterten Bierbeete haben keine Berechtigung. Gärtnerische Anlagen gehören eben in keiner Form auf einen derartigen Platz, weil sie der Wirkung der Platzwandungen schaden.

Eine verkehrte Ansicht ist es auch, zu glauben, weil nun das



Ottweiler

Kreisständehaus

vorteilhaft zum Ausdruck kommen. Bei einem Verlegen des Bismarckdenkmals würde das Wanendenkmal, das doch einen symbolischen Charakter trägt, sehr gewinnen, denn z. B. beeinträchtigt die wuchtige Bismarckfigur das etwas zierliche Wanendenkmal. Soviel mir bekannt, wurde auch in dieser Absicht s. St. das Wanendenkmal an die heutige Stelle gesetzt.

Einen sehr guten Eindruck macht der in Aussicht genommene bezw. teilweise schon ausgeführte einheitliche gelbliche Anstrich der Gebäudegruppen um den Schloßplatz.

Zu einer Hauptforderung bei der Umgestaltung des Platzes gehört auch der einwandfreie Ausbau der Mittelpartie des Schlosses.

Eine baldige Verbesserung des Platzes in beschriebenen Sinne wäre sehr zu begrüßen; dadurch würde nicht nur das Platzbild, sondern auch die umgebenden Gebäude sehr gewinnen. —

Ähnlich wie beim Schloßplatz geht auch beim Rathausplatz der Verkehr schräg über den Platz weg, wodurch die Platzfläche wieder in 2 Dreiecke zerschnitten wird. Zweckmäßig wäre es auch hier, den Verkehr um eine Platzseite herumzuführen.

Rathaus in mittelalterlichen Bauformen erstellt ist, müßten sämtliche Bauten am Rathausplatz, um eine einheitliche Gestaltung zu wahren, ebenfalls in diesem Baustil errichtet werden.

Nichts ist verkehrter als dies!

Wir können heute weder gotisch denken noch gotisch fühlen, also dürfen wir auch unsern Schöpfungen, wenn sie auf Natürlichkeit Anspruch haben sollen, diese Formen nicht aufzwingen. Unsere Zeit, vor allen Dingen unsere Technik, ist eine ganz andere, als sie es im Mittelalter war. Es kann sich also bei Verwendung von mittelalterlichen Formen nur um Nachkopieren handeln; und das ist für das Fortschreiten der Kunst verderblich und rückwärtlich. Unsern Barockkünstlern ist es z. B. auch nicht eingefallen, gotisch zu bauen, sondern sie gaben ihren Stilformen den Ausdruck der Zeit, in der sie lebten. So finden wir z. B. an gotischen Kirchen Anbauten und Veränderungen aller Stilperioden, ohne daß nur im geringsten das betr. Bauwerk in seiner Wirkung in einer Weise Einbuße erlitt. Das lehrt uns, daß wir also unsern Bauten den Charakter unserer Zeit geben können bezw. müssen, stehen sie wo sie wollen. Die

Hauptfache ist, daß sich die Bauten dem dominierenden Gebäude — in diesem Falle dem Rathaus — unterordnen. Auf alten Plätzen wird das am besten ersichtlich, ich erinnere nur an den Marktplatz in Worms, an den Münsterplatz in Freiburg i. B. usw., wo Bauten aller Stilperioden bis zur heutigen Zeit, nebeneinander stehen, ohne daß die Platzharmonie gestört würde. Zweckmäßig ist aber, gleiche Gesims- und Firsthöhen, gleiche Dachneigung, sowie einheitliches Dachdeckungsmaterial durchzuführen.

Einen recht unvollkommenen und unbefriedigenden Eindruck macht z. B. der Gerberplatz. Der Platz liegt ganz zusammenhanglos da und weist zu keinem Gebäude oder dergl. irgend eine Beziehung auf; eine Umgestaltung erweist sich auch hier als dringend nötig.

Dies könnte z. B. in der Form geschehen, daß der Platz von der Großherzog Friedrichstraße aus auf Baublocktiefe etwa auf 40–42 m, also von 2 Seiten bebaut wird. Durch die Beseitigung der Gerberschule, bei welcher bereits der eigentliche Schulhof fehlt, ließe sich ein sehr guter Platz gewinnen, der vom Baumwuchs befreit, den Einblick auf die kath. Kirche, Pfarrhaus und Christianenanstalt ermöglicht — Gebäude die es Wert sind, daß sie besser zur Geltung kommen.

Die Gerberstraße, die wegen ihrer geringen Breite, die Platzwirkung nicht stören würde, wäre um die eine Platzwandung herum nach der Bleichstraße zu führen; die Grünanlagen um die Kirche müßten verschwinden, und die Platzfläche selbst wäre trottoirartig zu erhöhen. Bei einer Bebauung nach der Platzseite dürfte über die Höhe des Pfarrhauses und Christianenanstalt nicht gegangen werden, das würde auch für die Häuser, die im Laufe der Zeit an der Türkenstraße neu erstehen dürften, maßgebend sein. Durch eine derartige Anordnung würde die an sich etwas niedere Kirche an Eindruck gewinnen. Angebracht ist es auch, die projektierte Straße von der Gerber- nach der Großherzog Friedrichstraße fallen zu lassen; auch wäre noch zu erwägen, den Platz längs der Bleichstraße bis zum Austritt der Gerberstraße mit einem niederen Gebäude zu schließen. Der Platz bekommt nach dieser Art eine etwas unregelmäßige Form, das ist aber von keinerlei Bedeutung, denn die Gebäude auf demselben sind auch unregelmäßig.

Unser eigentlicher Festplatz ist der Landwehrplatz, insofern zu diesem Zwecke gut geeignet, weil der Verkehr um den Platz herumführt; im übrigen ist er in seinem heutigen Zustand auch nicht einwandfrei.

Das liegt in erster Linie darin, weil der Platz ein schlechtes Verhältnis hat.

Dann liegt der Platz aber auch zu offen da; dieser Mißstand wird auch nicht ganz beseitigt, wenn der Platz einmal ringsum bebaut ist, denn nach der breiten Großherzog Friedrichstraße wird er immer offen bleiben. Etwas verbessert könnte diese Platzseite durch Bepflanzung von 2 Baumreihen werden, dadurch wäre sie wenigstens, solange die Bäume belaubt sind, etwas geschlossen.

Gut wird der Platz jedoch nie, auch wird durch die breiten und ungünstig einmündenden Straßen, eine gute geschlossene, Wirkung nie erzielt werden.

Dieser Grund gibt zu der Erwägung Anlaß, das Gelände zu bebauen, und vielleicht in der Nähe einen neuen Platz (altes Schlachthofgelände) in einwandfreier Form und Aufbau zu schaffen. Um der Oberealschule Rechnung zu tragen, könnte vor der Schule eine Platzausbuchtung angebracht werden, die einer Breite gleich der 3fachen Höhe des Gebäudes gleichkommen hätte, ähnlich wie der Vorhof vor der Bruchwiesenschule, nur daß hier um den Platz herum Straßen führen.

Der Beethovenplatz zählt zu den Erholungsplätzen. Der Zweck bezw. Wert des Platzes büßt aber dadurch ein, weil er an einer Hauptverkehrsstraße liegt; von einer ruhigen Lage, die für einen Erholungsplatz erforderlich ist, kann daher kaum gesprochen werden; auch wird durch den Verkehr die Beaufsichtigung der Kinder erschwert. Im übrigen ist die Gestaltung der gärtnerischen Anlagen, die sich in strengen Architekturlinien bewegen, sehr gut.

Ein ganz gutes Platzbild läßt sich auch bei guter Durcharbeitung beim Kirchplatz in St. Arnual erzielen, bei welchem natürlich die Stiftskirche dominierend wirken muß. Mit der Bebauung kann dicht an die Kirche herangerückt werden. Die Bebauung des ganzen Platzes darf aber nicht über 2 Vollgeschosse hinausgehen, da sonst die Kirche im Maßstab verliert. Der Platz selbst wäre vielleicht mehr abseits von der Saargemünderstraße, also unmittelbar vor der Kirche zu entwickeln.

Aus dem Burbacher Markt läßt sich ebenfalls noch etwas machen. — Die Randbebauung an der Westseite ist in der Gruppe nicht schlecht; auf der Ostseite dürfte ungefähr dieselbe Bebauung durchzuführen sein; im übrigen kommt der Bergabhang auf dieser Seite schon der Wirkung einer Wandung nahe.

Beim Ausgang zum Wepersberg könnte vielleicht an die Ecke des Schulplatzes, auf einer hohen Stützmauer, das zukünftige Schulhaus errichtet werden.

Da der Burbacher Markt ein Tiefenplatz ist, so wäre sehr zu wünschen, auf dem derzeitigen Turn- und Spielplatz beim Eisenbahndamm irgend ein öffentliches Gebäude, nach Möglichkeit mit einem Turm, zu errichten. Dadurch wird das Platzbild geschlossen und dem Platz der durch das Größenverhältnis bedingte Abschluß gegeben.

Beim Befestigen des Platzes müßte der Verkehr auch nicht über sondern um den Platz geführt werden.

Vor einigen Jahrzehnten wurden alle neuen Straßen geradlinig angelegt, meistens gleichgültig, ob sie in die Ebene oder in hügeliges Terrain zu liegen kamen. Nach dem man dann eingesehen hat, daß dies u. a. ohne Vermeidung von großen Kosten für Einschnitte und dergl., nicht geht, setzte eine Bewegung für nur gekrümmte Straßen ein.

Der heutige Städtebau steht auf dem Standpunkt, daß beide Arten, gerade und gekrümmte Straßen berechtigt sind; ihre entsprechende Verwendung ist eben von den örtlichen Verhältnissen abhängig.

Bei der Planung von Straßen muß auf die ästhetische Ausgestaltung die größte Sorgfalt verwendet werden. Durch Vor- und Rücksprünge, Straßenversetzungen, wirtschaftliche Verbreiterung einer Straße, durch Verstärkung der Krümmung anstatt Begradigung, durch Einbuchtungen, Zurücksiehen, Abstumpfen der Ecken und leichte Krümmung, Über-

bauungen und dergl. kann die architektonische Ausgestaltung des Straßenbildes sehr gehoben werden. Gerade, steile Straßen sind nach Möglichkeit zu vermeiden, sie wirken rutschbahnartig.

Auch vortretende Ecken, und einspringende Winkel dienen, wenn ihre Anordnung nicht zu häufig und nicht gekünstelt ist, zur Belebung des Straßenbildes. Nur müssen Vor- und Rücksprünge nicht zusammenfallen mit den Grundstücksgrenzen, weil dann kahle Wandgiebel entstehen; vielmehr muß der Rück- oder Vorsprung auf dem Grundstück liegen, damit derselbe fassadenmäßig ausgebildet werden kann.

Eine schöne Straße hier gibt die zukünftige 34 m breite Mainzerstraße. Dem Straßenbild



Altes Stadtbild

werden vor allen Dingen die zulässigen, bis zu 2 m tiefen Vorbauten zu gute kommen.

Bei Straßen, wo Wagen mit Motor oder elektr. Kraft fahren, ist es zweckmäßig, die Straßenbahnen über einen Streifen Rasen laufen zu lassen, eventl. mit einem Fußweg auf jeder Seite. Dadurch vermeidet man Staubentwicklung, auch wird die Bahn mehr zum Straßenschmuck, in dem sie eine breite Raseneinfassung in das Bild bringt. Die neueren Straßen von Groß-Berlin zeigen überall derartige Anlagen; teilweise sind sie mit Baumreihen geschmückt, und bilden so abends, wenn der Verkehr nachgelassen hat, beliebte Promenaden.

Da solche Straßen sehr teuer, und ihre Unterhaltung sehr kostbillig ist, wird man sparsam damit umgehen; zudem erscheinen sie auch nur als Hauptverkehrsstraßen berechtigt.

Ein wichtiger Bestandteil im Straßenbild ist die Ecke, die an der Kreuzung zweier Straßen entsteht. Ein großer Fehler unserer Zeit, in städtebaulicher Hinsicht ist es, die Ecke meistens ohne zwingende Gründe hervorzuheben. Auf alten Stadtbildern sehen wir das selten, weil hierdurch meistens die räumliche Wirkung aufgehoben wird. An der Ecke soll der Blick nicht aufgehalten, sondern nach der andern Straßenseite übergeleitet werden.

Wir finden an alten Gebäuden höchstens ein Erker, der sich aber in der Dachgestaltung nicht bemerkbar macht.

Die Schaufseite eines Hauses kann nur in der Fläche, also am Platz oder Straße entwickelt werden, nicht aber an der Ecke, wo uns der übliche Turmaufbau als aller Verlegenheit helfen soll. Solche Türme und Giebel sind mit dem Aufblühen der Renaissance, gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, in unzähligen Malen als schmückendes Motiv, ohne innere Berechtigung angebracht worden und haben für die Allgemeinheit die gleiche Bedeutung wie etwa ein Ornament erhalten.

Daß ein Turm und dergl. nur dann Sinn hat, wenn er eine gewisse Zweckbestimmung verfolgt, daran denkt man in vielen Fällen nicht mehr. Am tollsten sieht es aber aus, wenn an einer Straßenkreuzung alle 4 Ecken Türmchen mit Erker tragen, eine Anordnung, wie man sie auch hier vielfach sieht.

Die Vorgärten machen teilweise einen guten, oder je nachdem sie gepflegt werden, auch schlechten Eindruck. Der gute Eindruck wird erhöht, wenn man die hohen Gitter bei schmalen Vorgärten fortlassen läßt, und nur ganz niedere Einfriedigungen wählt.

Um die gute Wirkung eines Vorgartens zu fördern, ist man neuerdings mit Erfolg dazu übergegangen, den Streifen zwischen Straßen- und Bauluchtlinie zur Straße einzuziehen und ihn durch die Stadt, nach einheitlichen Gesichtspunkten, gegen entsprechende Entschädigung auszuschnücken und zu pflegen.

Soviel mir bekannt, ist hier erstmals eine derartige Ausführung bei den Häusern der St. Johanner Baugenossenschaft auf dem Homberg beabsichtigt.

Mit der Stadtbaukunst steht die Denkmalspflege im engsten Zusammenhang. In der Denkmalspflege beschränkte sich bisher das Interesse meistens nur auf Erhaltung besonders reich und schön gebildeter, oder historisch merkwürdiger Einzelbauten. Damit wurde aber in vielen Fällen nicht viel gewonnen, denn die Verödung vieler unserer Städte entstand durch schematische Regulierungen, durch welche eben der ganze bauliche Zusammenhang vernichtet wurde. Am meisten ist aber wohl durch die Freilegungen gesündigt worden. Ich erinnere hier an Ulm, das vor Jahren eine Lotterie für die Freilegung des Münsters brachte; heute ist eine Lotterie im Gange, die bezweckt, das Münster wieder zu umbauen.

In Köln trägt man sich ebenfalls mit dem Gedanken den Dom zu umbauen.

Ein gutes Beispiel für Umbauung einer Kirche ist Worms, wo Professor Fischer mit feinem Empfinden das Cornelianum um die Dreifaltigkeitskirche gruppierte bezw. wieder umbaute.

Der Begräbnis sind auch schon sehr viele alte Straßen zum Opfer gefallen; sie entsteht aus der Absicht, eine Straße zu verbreitern. Wo dies der gesteigerte Verkehr verlangt, muß es geschehen, aber es ist nicht immer gesagt, daß damit die Schönheit alter Straßenzüge vernichtet werden muß. In vielen Fällen würde es genügen, nur das Erdgeschoß zurückzuschieben oder mit Arkaden zu durchbrechen und diese Laubengänge dann dem Fußgänger-Verkehr zu übergeben.

Auf diese Art könnte vielleicht hier die Marktstraße, bei Erhaltung der eigentlichen Baulucht reguliert werden. Von der Fürstenstraße ab bis zum Markt werden im Erdgeschoß, etwa auf ca. 3,50 m Breite Lauben ausgebrochen, dahinter könnten, wie dies auch heute der Fall ist, kleinere Geschäfte eingerichtet werden. Dieses Laubenmotiv kann sich bei Umgestaltung des Obertors wiederholen. Ein Beispiel ähnlicher Art führt z. St. Professor Erlwein in Dresden beim Neubau der Löwenapotheke auf dem Altmarkt aus.

Durch eine derartige Anlage wird das Platzbild auch nicht durch zu breite einmündende Straßen beeinträchtigt, auch ist der Fußgängerverkehr geschützt.

Es ist sehr zweckmäßig, alte Bauten von künstlerischer und geschichtlicher Bedeutung, wozu namentlich auch charakteristische Privathäuser gehören, in den Fluchtlinienplänen als solche erkenntlich zu machen. Damit wird bezweckt, daß eben schon bei Beginn der Planung mit solchen Bauten gerechnet wird, und diesen entsprechend werden sich dann die weiteren Maßnahmen zu richten haben.

Wir haben nun gesehen, daß es im 18. Jahrhundert die Fürsten waren, die den Städtebau zu einer hohen Kultur brachten.

Heute hat das Gemeinwesen die Aufgaben jener städtebauenden Fürsten zu übernehmen.

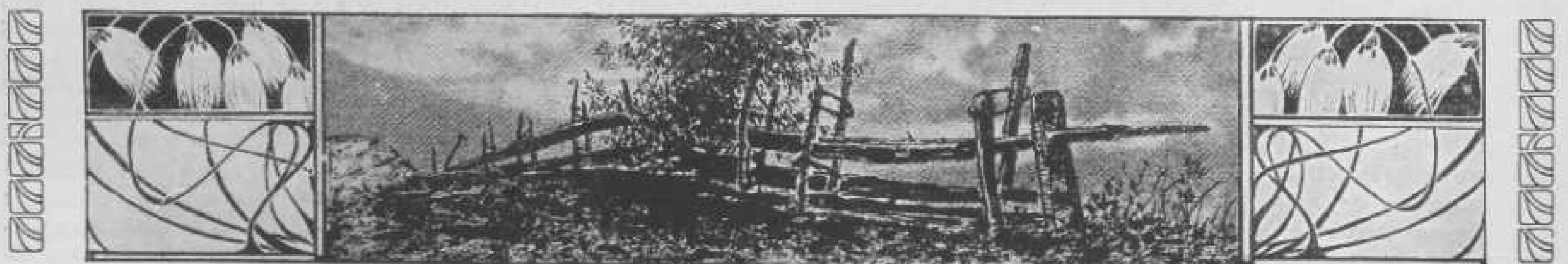
Was die Alten von Fall zu Fall, häufig von glücklichen Impuls geleitet, oft auch tastend hervorgebracht haben, müssen wir vorausbestimmend, bewußt, und mit Überlegung machen. Bei dem Wachstum der Städte ist eine planmäßige, vorherige Bearbeitung unerlässlich, das gilt auch für Saarbrücken, wo aus früherer Zeit noch viel nachzuholen ist.

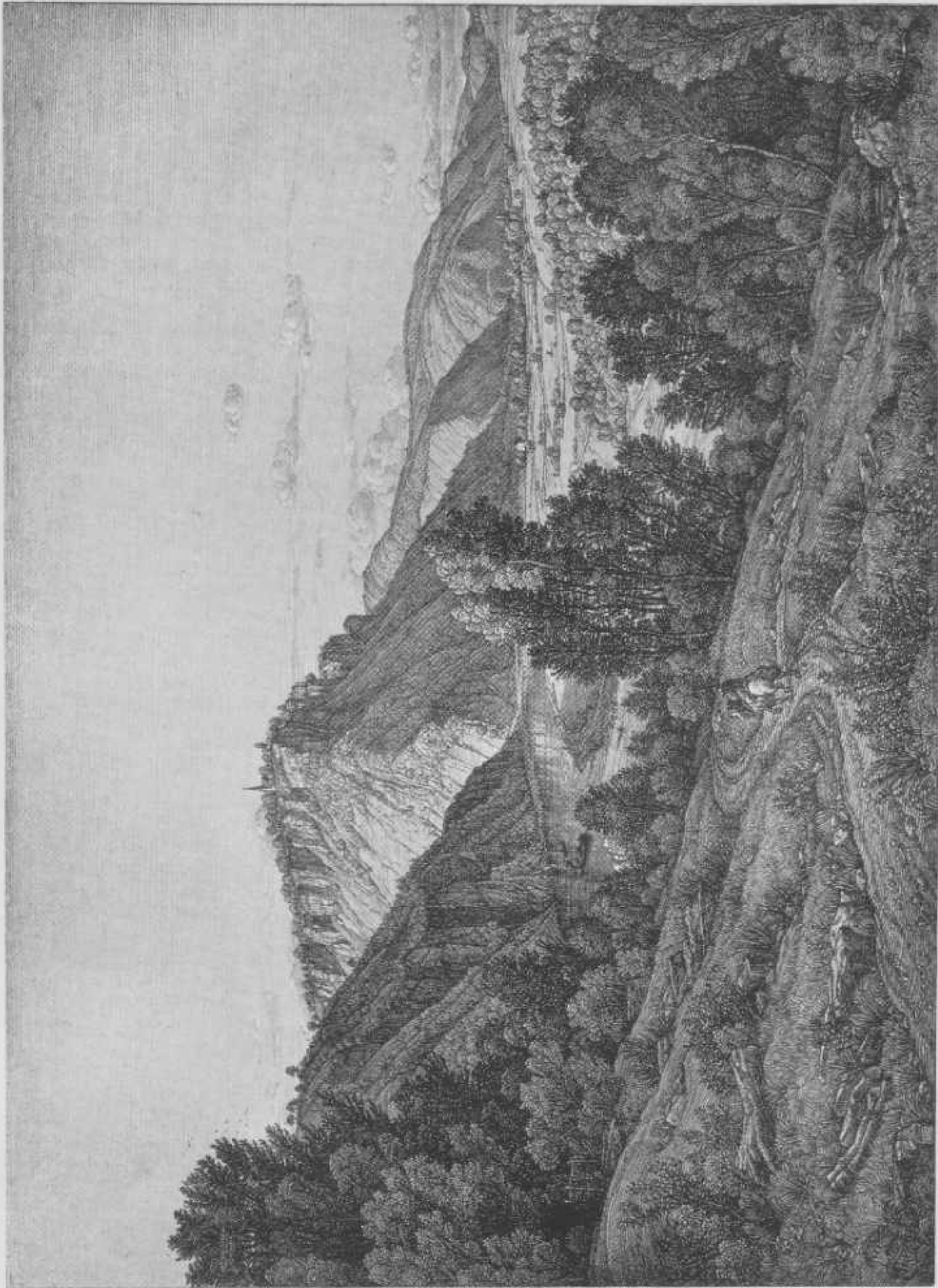
Mit unsern städtebaulichen Plänen und Vorarbeiten müssen wir so weit kommen, daß das beabsichtigte Bild, das Platz oder Straße nach ihrem Ausbau ergeben soll, wenigstens allgemein vorgezeichnet ist. Ist dies der Fall, und es wird irgend eine Bebauung in Angriff genommen, so kann der Architekt, womöglich schon vor Einreichung eines Baugesuches, mit der Verwaltung in Verbindung treten, wo ihm dann an Hand der Bebauungspläne und Skizzen klar gelegt wird, was beabsichtigt ist. Ein derartiges Vorgehen würde auch die rascheste Erledigung eines Baugesuchs zur Folge haben.

Für diejenigen, die den Ausbau bewirken, entsteht dann die Aufgabe — hier ist wohl neben dem Bauherrn in erster Linie der betreffende Architekt zu nennen — ihre Werke dem Plangedanken sinngemäß einzufügen. Geschieht dies in richtiger Weise, so wird auch das Gesamtergebnis ein gutes sein; dann werden auch wieder Stadtgebilde entstehen, die im Äußern harmonisch ihre Zweckmäßigkeit, den Stempel unserer Zeit und der Bedürfnisse tragen, wie dies in früheren Zeiten der Fall war.

Dieses Ziel zu erreichen, erfordert aber das Interesse und die Mitarbeit aller Bürger, und ich will schließen mit dem trefflichen Sage von Professor Brinkmann, der sagt:

„Unsere Städte werden nur dann eine architektonische Kultur ausdrücken, wenn sie aus sich heraus an sich arbeiten, und jeder Bürger in ihnen sein Heim erkennend, auch verantwortlich für ihre Erscheinung sich fühlt.“





Naardt

Castel mit Klauje

Blätter aus dem Saar-Album / Verlag v. Gust. Mey, Frankfurt a. M.